Franzens Neumayr,

heilige

Lebensordnung,

nebst einer

Anweisung

zur

vernünftigen und anständigen

Aufführung.

Mit Erlaubniß der Obern.

AUGSBURG,

In der Joseph-Wolffischen Buchhandlung, 1779.

Vorbericht.

Die Kunst mit Gott, und der Welt umgehen zu wissen, ist, gleichwie die größte, also auch die nothwendigste für denjenigen, der sich hier, und dort glücklich zu machen sucht, und wer wünscht dieses nicht? Ein Buch von wenigen Bogen, dessen Preis für jedermanns Kauf wäre, und das die allgemeinen und sonderheitlichen Regeln des Umgangs sowohl im christlichen als bürgerlichen, und gesellschaftlichen Leben lehrte, sollte kein unangenehmes Geschenk wenigst für einen ge-

wissen Theil des Publicums seyn, welcher, wenn er auch seine Pflichten kennt, solche jedoch nicht in Ordnung zu bringen weiß, und eben darum nicht richtig ausůbet, oder, was den Umgang mit der Welt anlanget, fůr diejenigen, welche mit Personen vom Stande umgehen můssen, ohne in der Jugend dazu angefůhrt zu seyn. Beyde diese Absichten hoft man durch diese wenigen Blåtter nahe erreichet zu haben, besonders wenn von deren Innhalt guter Gebrauch gemacht werden will, wonach es denn auch an der Kunst nicht wohl fehlen kann, sich vor Gott, und der Welt beliebt zu machen.

Hei-

Heilige Lebensordnung,

oder

kurze, und richtige Weise,

das

tägliche Leben

nach Gottes Gefallen, mit großem Nutzen und Verdienst anzustellen.

Allgemeine Lehrsätze.

1. Nebst dem, daß man die Sünde fliehe, verlangt Gott gemeiniglich nicht auserordentliche, sondern nur die täglichen Werke: indem unser Leben aus diesen, nicht aber aus jenen bestehet.

2. In den täglichen Werken liebet Er die Ordnung; denn Er will, daß wir vernünftig, und nicht blind dahin handeln.

3. Nebst der Ordnung fodert Er auch eine gewisse Art: indem Ihm das nicht so sehr gefällt, was man thut, als wie man alles

thut: weil auch gute Werke auf gute Art geschehen müssen, damit sie vollkommen seyn.

Erinnerung.

Aus diesen Grundsätzen, die ganz sicher und gewiß sind, ziehe ich nachgesetzte Folgen, welche allen, weß Stands und Alters sie immer seyn, leicht zu halten, und häufige Verdienste für den Himmel zu sammeln, gar dienlich sind, sonderbar wenn man zu Ende des Monats über solche eine Erforschung anstellen, und in diesen, gleichsam als in einem Spiegel, sehen wird, ob man im Geiste zu-oder abgenommen habe.

So haben auch die Hausväter und Lehrmeister hieran eine gar leichte und angenehme Weise ihre Untergebene zu einem tugendhaften Leben anzuleiten, wenn sie solche nach dieser Lehrart anführen, und des Fehlers auch nur mit einem Worte ermahnen wollen.

Zu bestimmter Stunde stehe auf, beständig, geschwind, andächtig.

Beständig, ohne Entschuldigung. Der Leib ist ein fauler Knecht, welcher gern liegt: wer ihm leicht glaubt, ist eines sehr geringen Sinnes.

Ge-

Geschwind, ohne Verweilung: die Verdammten werden sich langsam bewegen, wenn sie den Posaunenklang hören werden: stehet auf ihr Todte! Aber die Auserwählten werden freudenvoll und hurtig aus ihren Gräbern springen.

Andächtig, so wie die lieben Vögelein Gott das Lob singen in aller Frühe. Fange den Tag an, gleich als wäre er der erste, oder der lezte deines Lebens.

Höre Meß,

Ehrerbiethig, aufmerksam.

Ehrerbiethig. Was heilig ist, soll heilig gethan werden. Richte dich nach dem Beyspiel des im Garten bethenden Heilandes. Seine Augen, Hände, und Angesicht waren also geordnet, daß die äußerliche Eingezogenheit des Gemüths Andacht zeigte, und beförderte. Ein gleiches verlangt von dir der innerliche Glaube, und das äußerliche Bekenntniß des Glaubens. Folge dem Abel nach, und nicht dem gottlosen Cain.

Aufmerksam, wenigstens auf die drey Haupttheile. Fange an mit dem offenen Sünder, und sage bey dem Confiteor: O Gott! sey gnädig mir armen Sünder, der ich meine Sünden bekenne, bereue, abbitte. Bey dem Offertorio, oder Opferung lege dein

Herz auf die Paten, sage mit David: ein mit wahrer Reue zerknirschtes, mit höchster Beschämung gedemüthigtes Herz, verwerfe nicht, o mein Gott! Da die heilige Hostie erhoben wird, bitte mit eben genannten heiligen König, daß Gott in dir ein reines Herz erschaffen wolle, und sage: O du Lamm Gottes, welches du hinnimmst die Sünden der Welt, nimm auch meine hin, und wann du kommen wirst zu richten, wollest mich nicht verdammen. Bey Aufhebung des heiligen Kelchs bitte wiederum demüthig mit dem gekrönten Propheten, daß Gott in dir erneuere den rechten Geist, nicht von dir hinnehme den heiligen Geist, und dich stärke mit einem fürstlichen Geist. Bey der heiligen Communion schenke dich Gott, der sich dir geschenket hat. Sage zu Ihm, mit dem heiligen Augustin: Besitze mich! besitze meine Augen, Ohren, Zunge, Hände, Füsse, Herz, Seele, und alles! ich bin ganz dein, o daß ich auch ewig ganz dein sey! Also werden die Ausschweifungen verhindert, und die Einbildung gewohnet den Zaum.

Bethe

Ruhig, langsam.

Ruhig, das ist, an einem solchen Ort, wo nichts ist, so das Gemüth beunruhiget, oder

zer-

zerstreuet, und zu solcher Zeit, da dich nichts zu eilen treibet. Die vielen Leute, und vielen Geschäfte beflecken, und verderben das Gebeth, wie die Mücken die süßen Speisen.

Langsam. Der bethet, hat kein geringes Geschäft: warum soll er denn eilen? Ein Fluß führt, solang er in seinem Rinnsal sanft fortfliesset, schönes klares Wasser, wenn er sich aber ausgiesset, und reißend wird, schwemmt er Koth und Unrath mit sich.

Gehe mit andern um,

freundlich, behutsam.

Freundlich. Beleidige niemand, glaube auch nicht leicht, du seyest beleidiget worden. Ein wilder Ismael war es, der mit allen Händel angefangen, und alle wider sich aufgehetzet hat. Zu vielen Dingen sey blind, gehörlos, stumm, damit du den Frieden nicht stöhrest, oder Zank anrichtest.

Behutsam. Traue weder niemand, weder allen: glaube weder alles, noch gar nichts; Lobe auch weder alles, noch gar nichts. Du lebest unter Menschen, nicht unter Engeln: sie betrügen zwar nicht allezeit, doch auch nicht selten. Oft hat ein Wolf sich unter dem Schafbalg verborgen.

Gehorsame
hurtig, vollkommen.

Hurtig, als wenn die Stimme des Befehlenden vom Himmel käme. Was man auf den Befehl eines Menschen thut, das geschieht gezwungen und unlustig: aber Gott gehorsamen, ist eine Sache voll des Trostes.

Vollkommen, nicht obenhin, nicht auf den Schein. Gott, der es befohlen, sieht, was, und wie du es thust. Willst du Ihm ein räudiges Schaf opfern?

Esse,
gedäulich, mäßig, eingezogen.

Gedäulich, also, daß du dich vor schädlicher Speise, und Trank enthaltest. Ein Gift das süß ist, bleibt doch ein Gift. Du sollst herrschen über deine Begierden, und nicht sie über dich.

Mäßig, also, daß du allezeit noch etwas hungrig von dem Tisch aufstehest. Derjenige, welcher meynt, er habe nicht geessen, wenn ihm der Bauch nicht starzet, der ernähret nicht sich, sondern in sich viele Krankheiten, sowohl des Gemüths als des Leibs.

Eingezogen, also, daß auch die Weise zu essen nicht unartig sey. Ein anders ist nur

sürfeln, und kosten, wie es die Köche und Mundschenke zu thun pflegen: ein anders mit vollem Schlunde Speise und Trank verschlingen, welches nur das unvernünftige Thier thut. Eil, und laß dir Weil; also wirst du das Mittel treffen.

Ergötze dich,

Ehrbar, höflich, aufgeräumt.

Ehrbar: hinweg mit jenen Ergötzlichkeiten, welche die Seele in Gefahr stürzen. Die Gesellschaft, die Weise, und der Ort der Erlustigung soll auserlesen seyn. Allezeit fliehe die Winkel: auch in den Winkeln sieht dich dein Engel.

Höflich: ein Mensch ist dem andern die Ehrerbietigkeit schuldig, wenn er auch noch so bekannt. Wasser und Erde sind zwey gute Dinge; aber vermische sie untereinander, so wird es Letten. Also die gar zu freye Gemeinschaft, wenn sie mit gleichem Geschlechte gepflogen wird, macht sie verächtlich, und mit ungleichem bringt sie Gefahr. Die Schamhaftigkeit, eine Gefährtinn der Tugend, wird verjagt, an ihrer Statt dringen sich ein die Fülleren, die Geilheit, der Zorn, lauter schändliche Laster.

Aufgeräumt, doch inner den Schranken des Wohlstandes. Die Erlustigung soll als

eine

eine Arzney, nicht als eine Speise gebraucht werden: ergötze dich, aber nicht oft, aber nicht lang, aber gleichsam mit Unwillen. Spielen ist nicht böß: aber das Spiel gar zu sehr lieben, schadet der Seele, und ziehet von ernsthaften Dingen, zu Leichtsinnigkeiten. Mit einem Worte, du lebest nicht daß du spielest; sondern du spielest, damit du lebest.

Arbeite, oder studire,

ernsthaft, ordentlich.

Ordentlich, also, daß die gebothenen Arbeiten den Vorzug haben, die freywilligen aber nachgehen. Der also handelt, wird nicht thun, was ihm gefällt, sondern was sich geziemet, und nützlich ist. Die Ordnung ist der Fürstenweg, auf welchem man ohne viele Mühe und Umschweif, an Ort und Ende kömmt.

Ernsthaft, nämlich mit gebührender Anspannung der Leibs- und Seelenkräften. Gott siehet zu, Gott hilft dir, Gott belohnet dich: sollen dich diese Gedanken nicht fleißig machen? o ja: niemand legt besser die Hand an die Arbeit, als der so die Augen an den Himmel heftet.

Ueber-

Ueberwinde dich selbst,

oft, starkmüthig.

Oft: also wirst du es gewohnen, über dich zu herrschen. Die Augen, Ohren, Zunge, Hände, Füße, der Fraß, die Liebe, der Zorn, die Begierde, Furcht, Traurigkeit, Freude werden dich oft unvermerkt anfallen, um dich nach dem Stromm hinzureissen; allein, abwärts sich fortschwemmen lassen, ist das Zeichen eines todten Menschen. Ein Lebendiger bemühet sich aufwärts wider alle Gewalt.

Starkmüthig. Zarte Kinder sind nicht tauglich, große Dinge auszuüben: viel arbeiten, und leiden, macht stark an Leib, und Seele. Wer lange, und noch mehr, wer fromm leben will, fliehe das weichliche Leben; denn die Liebe Gottes, und seiner selbst stehen nicht wohl beysammen.

Uebe freywillige Andacht,

Kurz, freudig.

Kurz, denn so sie lang ist, wirst du dieselbe elend verrichten, oder bald unterlassen. Es liegt nicht an dem, wie viel man thut, sondern mit was für einem Herzen. Ein Ducaten gült mehr als ein Thaler: auch eine kleine Andacht machet der Eifer, und die Bestän-

ständigkeit groß an Verdiensten bey Gott, gleichwie einen Demant der Glanz und die Härte bewähret.

Freudig, das ist, frey und ohne Zwang. Man soll die Andachten ohne Anstand verändern, oder wohl gar unterlassen dürfen, wenn die Vernunft was bessers einrathet. Ein Mensch, der sich nicht bewegen läßt, ist vielmehr ein Bild, als ein Mensch. Wer gescheid ist, der ändert seinen Schluß, wenn sich die Umstände ändern.

Seufze zu Gott,

oft, aufrichtig.

Oft, und wenig, jede Stunde einmal. Was das Athmen in dem Leibe thut, das verrichtet das Gebeth in der Seele; es erfrischet. Wenn du aus dem Hause gehest, wenn du in die Kirche trettest, in Freud, in Leid, in Gefahren des Leibs, in Aengstigkeit des Gemüths, in allen Anliegenheiten lasse gegen dem Himmel einen Liebspfeil abfliegen: er dringt durch die Wolken. Es wird hinaufsteigen, das Gebeth, und dagegen wird herunter fließen die Erbärmniß Gottes. Die sieben Bitten des Vater unsers, sind sieben solche Pfeile: dieser bediene dich nach den Umständen.

Aufrichtig, das ist, von Herzen, und nicht mit der Zunge allein. Wenn du recht

bethen

bethen willst, so liebe, und übe dich in der Liebe auf allerley Weise, sage: Ich liebe dich, mein Gott! aus ganzem Herzen: aber ach, wie spat? — Liebe, meine Seele! liebe den liebwerthesten Gott! liebe ihn, auch wenn er züchtiget. O daß ich Gott allein geliebet hätte! verlohren ist jene Stunde, in welcher ich Ihn nicht geliebet. — Gieb, daß ich dich je mehr und mehr liebe, o Gott der Liebe! o daß ich dich noch mehr liebe. Ich verlange ohne Ende dich zu lieben, mein Gott, ohne Ende! Die Liebe ist wie Feuer: willst du das Unkraut in deinem Acker ausreuten, so kostet es Mühe, und Zeit: mit Feuer wird er in einer Stunde gereiniget seyn.

Gebrauche die heiligen Geheimnisse,

begierig, recht.

Begierig: denn Christus ladet hiezu ein: das große Abendmahl ist bereitet. Hast du keinen Hunger, so ist es ein Zeichen, daß du dich mit andern Speisen erfüllest: wirf die Kleyen heraus, damit dir das Himmelbrod schmecke. Daß der Leib wacker faste, ist gut: aber die Seele soll herrlich speisen, so oft es erlaubt ist.

Recht. Hüte dich zu erscheinen, ohne hochzeitliches Kleid, welche die Gnade, und An-

dacht ist. Also wird dieses Gastmahl seyn, ein Gastmahl, in welchem Christus genossen wird, als ein Seligmacher, und nicht als ein Richter: in welchem man dessen Leiden bedenket, nicht aber erneuert: in welchem die Seele erfüllet wird mit Gnade, nicht mit Maledeyung: in welchem endlich ein Pfand der zukünftigen Glorie gegeben, und nicht das Brandmahl der Verdammniß aufgebrennt wird.

Erforsche dein Gewissen, täglich, fleißig.

Täglich, weil du täglich sündigst. Thust du es nicht, so wirst du bald in die Gewohnheit zu sündigen kommen. Sey es, daß man nicht alle Sünden vermeide, so muß man doch vermeiden alle Gewohnheit zu sündigen: die Gewohnheit auch in läßlichen Sünden ziehet viel Uebel nach sich.

Fleißig, von Stunde zu Stunde. Christus am Kreuze dienet dir anstatt des Spiegels: in diesem erforsche dein Haupt, deine Augen, Ohren, Zunge, Füsse, und Hände, deinen Leib, und dein Herz, du wirst dich darinn sehen zu deiner Beschämung, und Reue fassen zu deinem Nutzen. Denn es wird darauf folgen eine gute Nacht, und wiederum ein guter Tag, wenn du auch nicht mehr in dieser Welt erwachen solltest.

All-

Allgemeine Vorschriften des Umgangs.

Wir sind zum gesellschaftlichen Leben gebohren, in dem Umgange mit Menschen, man suche sich also angenehm und nützlich in demselben zu machen.

Man suche vornehmlich den Umgang mit Klugen, man lernt mehr dadurch, als man oft in einer großen Anzahl von Büchern vergeblich suchet.

Je mehr man andern Gelegenheit giebt, ihre Kenntnisse, ihren Verstand leuchten zu lassen, je angenehmer wird man ihnen. Man schmeichelt dadurch ihrer Eigenliebe, man gewinnt ihr Vertrauen und ihre Achtung.

Bescheidenheit ist also eine der vornehmsten Tugenden, die man mit in Gesellschaften bringen muß. Einem bescheidenen Manne stehen die Herzen aller Menschen offen.

Vorzüglich muß man so sehr Meister seiner Reden seyn, daß man sich, ohne eine Ungeduld zu verrathen, darinn unterbrechen lassen kann. Man darf nur auf den Zweck sehen, der bey dem Umgange da seyn muß. Man will entweder die Zeit angenehm vertreiben, oder man will unterrichten. Diese Ungeduld würde also in beyden Fällen höchst unanständig seyn, man würde seine Absicht gänzlich verfehlen.

Hat man aufgehört zu reden, so muß man noch eine kleine Weile vorbeygehen lassen, um zu sehen, ob derjenige, der gesprochen hat, seinen Reden nicht noch etwas hinzuzusetzen habe.

Der ungeduldige Kitzel, seinem Witze je eher, je besser Luft zu machen, ist also einer der beleidigendsten Fehler, den man in Gesellschaften begehen kann.

Durch viel Bescheidenheit erwirbt man sich Vertrauen, Vertrauen trägt zum Umgange mehr als ein großer Verstand bey.

Man muß keine weitläufige Auslegung über die Gedanken anderer machen, weil man etwa glaubt, der andere habe sich nicht deutlich genug ausgedrückt.

Wenn ihr in Gesellschaften seyd, so stellet euch vor, als ob ihr Schach spieltet. Da übersieht man erst das ganze Spiel, eh man einen Stein bewegt.

Es sind Personen von verschiedenem Alter, unter verschiedenen Umständen, mit mancherley Gemüthsarten und Vorurtheilen. Dies alles überlegt der Kluge erst, eh er seiner Zunge den Lauf läßt.

Derjenige, der allezeit von sich reden will, redet allezeit wider sich; eine übertriebene Eigenliebe macht uns sicher allemal verächtlich.

Es gehört viel Vorsicht, viel Klugheit, viel Geschicklichkeit dazu, von einer Person in ihrer Gegenwart zu reden.

Man redet gemeiniglich wenig, wenn man nicht aus Einbildung oder Eitelkeit redet, derjenige, der den Redner in Gesellschaften machet, wird mit Rechte für hochmüthig, oder eitel gehalten.

Man affectire bey Leibe niemals, in Gesellschaften ein Original zu scheinen, und einen eignen Schwung des Ausdruckes erschallen zu lassen. Man ist immer ein Original, wovon die Copie eine Schande ist.

Derjenige, der jedes Wort belachet, oder bey seinen Einfällen zuerst und meistens ganz alleine lachet, ist ein beklagenswürdiger Thor.

Eben so viel Mitleiden verdienen diejenigen, die, wenn sie ein kluges Wort nach ihrem Dünkel hervorgebracht haben, dreist jedem in die Augen sehen, und trotziglich Beyfall und Lob fordern.

Schmutz und Zotten sind allemal die Dollmetscher eines unflätigen Herzens.

Man Muß die Leute kennen, mit denen man in Gesellschaften ist, man muß ihnen also niemals Fragen vorlegen, die sie nicht zu beantworten vermögen.

Es ist eine lächerliche Schamhaftigkeit, wenn man zu seinem Unterrichte nicht fragen will.

Eine Sache zu sehr erheben, zeigt Unverstand; eine Sache zu sehr herabsetzen, zeigt ein böses Herz an.

Idioten und böse Leute können nichts als tadeln oder schimpfen.

Das Stillschweigen ist ein Schild, womit sich die Unwissenheit beschützt. Gänzliches Stillschweigen oder nur einsylbige Wörter verrathen entweder viel Einfalt, oder gänzlichen Mangel der Lebensart.

Es ist schwer, vielleicht gar unmöglich, viel, und doch gut zu reden.

Die großen Schwätzer sind gemeiniglich im Umgange verächtlich.

Ein Plauderer redet allezeit, ob ihm gleich niemand zuhöret, und er höret niemal, wenn man auch zu ihm redet.

Ein Plauderer macht sich nicht allein verächtlich, er macht sich auch furchtbar. Jederman fliehet vor seiner Zunge, wie vor einer Schlange.

Alle Schwätzer sind neugierig und verläumderisch.

Ein

Ein Plauderer vergißt seine eigenen Geschäfte über das Schwatzen.

Je weniger man überlegt, je mehr redet man. Die beßte Kunst ist, viel in wenigen Reden scheinen. Die Rede sey dem Golde gleich: eine kleine Maaße, aber von großem Werthe und kostbaren Gewichte.

Der allereinfältigste, der wohl zu schweigen weiß, kann den klügsten betrügen.

Das Stillschweigen ist keiner Hochachtung würdig, als wenn man mit Vernunft schweiget.

Der Tugendhafte vertheidiget entweder die Tugend, die man schmäht, den guten Leumund, den man lästert, oder wenn er nicht immer entschuldigen kann, so schweigt er.

Viel Witz, viel Scharfsinn und ein böses Herz; Leute, die dies in ihrem Karakter vereinigen, sind die schädlichsten Glieder der Gesellschaft.

Ein scharfsinniges Wort ist vermögend dem allerschönsten Werke, und dem guten Namen der ehrlichsten und rechtschaffensten Leute zu schaden.

Dagegen belebet Witz und Salz ohne Bosheit den Umgang, er wird angenehm und munter.

Aller falscher und übertriebener Witz macht die Gesellschaft abgeschmackt.

Es giebt Leute, die unaufhörliches Gelächter durch ihre Einfälle erregen wollen,

 sie

sie wollen nichts als kützeln. Dies ist immer das Mittel, die Hochachtung der Welt zu verlieren. Man setzet sie zu den Lustigmachern von Profeßion herab, man vergißt ihre Würde, ihre Verdienste, man behandelt sie als Hannswürste.

Noch gefährlicher ist der Spott, er ist ein Netz, welches unser Verstand unserer Ruhe, unserm Glücke leget.

Nur wenige Leute nehmen Scherz gut auf, diejenigen können ihn am wenigsten vertragen, die am meisten scherzen.

Für die meisten Leute ist der Scherz ein Schimpf, was soll man von solchen Leuten sagen, die sich zu Foppireren von Profeßion aufwerfen, die überall ihrem schalen Witze auf Kosten anderer Luft machen wollen. Eine gute Tracht männlicher Schläge sollte allezeit der Lohn dieser foppenden Herren seyn, erwischen sie auch diese nicht immer, so ist doch ihr gewisser Lohn, Haß, Verachtung, und Einsamkeit.

Auch der feinste Scherz erfodert Behutsamkeit.

Eine feine Antwort ist besser, als der anzügligste Scherz.

Willst du deinen Freund verlieren, so scherze über ihn.

Einem Vornehmen, der einen geringern foppet, ist es so schimpflich, als wenn ein bewaffneter Soldat einen andern angreift, der

kein

kein Gewehr hat. Es ist jedem Großen schimpflich, einen Niedern auszuziehen. Die Parthie ist nicht gleich.

Was soll man denenjenigen thun, die über die Religion scherzen, die dem Bürger des Staats seinen einzigen Trost, sein kostbarstes Kleinod rauben wollen, das ihm allein den Gedanken an den Tod minder schrecklich macht? Dies sind die schädlichsten Insekten eines Staats, die er nicht zeitig genug ausrotten kann, wenn er ihn aufrecht erhalten will; dieser elende Spott ist so gemein geworden, daß man ihn in Wirthshäusern, und auf den Bierbänken höret, von Leuten, die kein Quentchen wahren Verstand und wahres Wissen besitzen, die aber ein rasender Kitzel sticht, etwas außerordentliches zu sagen. Dies sind die gewöhnliche Waffen der Abendtheurer, Landstreicher, verjagter Schelme, oder ruchloser unbesonnener Buben, die man nicht hart genug mit Ruthen stäupen kann. Leider! ist dies der herrschende Witz unsers Jahrhunderts, der schon bis zum Schuhflicker, zum Lackey herabgekommen ist.

Es giebt noch eine andere Gattung von Menschen, die über alles Streit erregen, über alles disputiren, alles widersprechen. Wie unleidlich diese Geschöpfe sind, wie verächtlich sich diese Rechthaber machen, beweiset die tägliche Erfahrung. Dieser gefährliche Hang zum Widerspruche beleidiget nicht

allein die Höflichkeit, die Gefälligkeit, sondern er bringt noch Hitze, und Zorn hervor, der sich fast allezeit mit Grobheiten, und Raufen endiget.

Die Liebe zur Wahrheit ist nie der Beweggrund dieser Menschengesichter, es ist Eigenliebe und Hochmuth seinen Verstand andern unter die Nase zu reiben.

Man darf Einwendungen machen, die Neigungen, die Urtheile der Menschen sind zu verschieden, aber Bescheidenheit muß sie begleiten, man machet sie, um sich zu unterrichten, nicht um seine Weisheit auszukramen.

Wer wird die Thorheit begehen, sich über kleine, geringe und unnütze Sachen in einen Streit einzulassen? Vorzüglich muß man über solche Kleinigkeiten nicht mit Großen streiten. Je einen vollkommenen Sieg man davon trägt, je mehr verliehret man dabey.

Oft sind die Meynungen einander nicht so sehr entgegen, als die hochmüthige, stolze, verächtliche, verdrüßliche, und halsstarrige Art, mit welcher man sie vorträgt und behaupten will.

Man muß von einer Sache wohl unterrichtet seyn, eh man sich über ihre Art, Natur und Eigenschaften in einen Streit einlassen will.

Aus Ehrgeitz ehrt ein Mensch nur seinen eigenen Wahn.

Der Halsstarrige ergiebt sich der Vernunft nie aus keiner anderer Ursache als weil er ihr sich nicht ergeben will.

Bey einem Halsstarrigen ist das Stillschweigen die klügste Antwort.

Die Halsstarrigkeit ist eine Tochter des Hochmuths, eine Schwester der Unwissenheit, und eine Mutter der Verachtung.

Die Dummheit ist die Quelle des lächerlichen, und der meisten Fehler, die man in dem Umgange der Welt begeht.

Ein Dummer höret und redet übel.

Ein Dummer giebt sich dem Gelächter der Gesellschaft Preis.

Ein Dummer soll sich vor allen Dingen hüten, ja niemand ein Compliment in Gesellschaften zu machen, es wird immer Sottise seyn.

Die Gewohnheit legt den Complimenten einen Werth bey, also muß man sich derselben nicht mehr bedienen, als es die Gewohnheit erfodert.

Scharfsinnige und gründliche Lobsprüche erwerben uns meistens Liebe, Achtung und Gegengefälligkeiten.

Kein Lobspruch ist lächerlicher, als jemanden wegen solcher Dinge zu rühmen, die ihm nicht zukommen, dies sind wahre Verweise, und Grobheiten im Grunde.

Diejenigen, die am wenigsten selbst Ruhm verdienen, rühmen auch andere gemeiniglich am wenigsten. Hier mischt sich der elende Neid ins Spiel, der immer diese martert, die keine Verdienste oder unendlich geringe besitzen. Es ist demnach eine richtige Maxime: diejenigen, die alles geringschätzig betrachten, alles herabsetzen, sind die größten Dummköpfe der Gesellschaft, aus denen ein erbärmlicher Neid redet.

Wer wiederum blos allein lobt, um zu gefallen, der macht sein Urtheil zu einen Betrug seiner Gefälligkeit.

Was wir am liebsten hören, sind die Lobsprüche, die man uns beylegt. Und was uns am verdrüßlichsten ist, das sind die Lobsprüche, die sich andere selbst beylegen. Was soll man nun von denen denken, die ewig von niemanden, als sich selbst reden, die sich auf die dreusteste Art Lobreden zu ganzen Stunden halten, und die, wenn man sie endlich nöthiget, ein Wort von andern zu sprechen, sie bloß herabsetzen, Vergleichungen mit sich anstellen, und den Augenblick wieder zu ihren liebsten Selbst zurückkehren. Dieser Egoismus, so beleidigend, so verhaßt er seyn muß, so allgemein ist er.

Man lobt fast immer die andern, um wieder einen Lobspruch von ihnen zu erhaschen.

Das Lob eines rechtschaffenen Mannes ist allein aufrichtig, der auch den Muth hat

uns

uns zu tadeln, wenn wir Tadel verdienen.

Der Kluge sucht kein Lob, aber er sucht sich des Lobes würdig zu machen.

Jemanden nicht geschickt loben, heißt ihn beleidigen. Der Kluge hält in seinen Lobeserhebungen Maaße. Man muß bey Lobsprüchen nicht weniger auf diejenigen sehen, die sie mit anhören, als auf die, denen man sie beylegt.

Wenn man die Lobsprüche zu sehr liebt, so zeigt man dadurch, daß man gern allein gelobt seyn möchte.

Unmäßige Lobreden sind desto verhaßter, je reiner und heiliger sich eine Person von aller Schminke schätzen sollte.

Die Menschen sind sich selbst die ersten und größten Schmeichler.

Durch Lobreden über ein Verdienst in der Einbildung schläfern die Schmeichler die Großen über wirkliches Unglück ein.

Man schmeichelt gemeiniglich andern, um seine eigenen Fehler zu bedecken.

Die göldne Mittelstraß. Man muß auch nicht, um den Karakter eines Schmeichlers vollkommen zu vermeiden, brutal oder grob werden. Ein Fehler, den man an einer großen Anzahl solcher Menschen wahrnimmt.

So verhaßt der kriechende Schmeichler bey Rechtschaffenen ist, so verächtlich und noch verächtlicher ist der Lügner.

Wenn die Lügen in den Worten herrschen, so regieret kein Vertrauen in der Gesellschaft.

Es giebt noch eine Gattung lächerlicher Menschen im Umgange, dies sind die Prahler.

Gemeiniglich haben diejenigen das Herz am tiefsten, die die Sprache am höchsten führen.

Wer sich wegen einer guten Sache rühmet, giebt Ursache zu glauben, daß er sie blos gethan habe, um sich derselben rühmen zu können.

Sich rühmen, um sich dadurch unentbehrlich zu machen, heißt Worte aussprechen, die fast niemals von der That begleitet werden.

Der sich rühmet, fällt in der Geschwindigkeit ein partheyisches nachtheiliges Urtheil von andern.

Die Verläumdung ist das ansteckendste Gift der Gesellschaft.

Sie ist so gemein, daß sich niemand schmeicheln kann, er seye vor ihr sicher.

Nichts mangelt einem Verläumder, als die Gelegenheit, denenjenigen Uebel zu thun, von welchen er übel spricht.

Der Verläumder hat allemal ein böses Herz, und ist der boshafteste Feind der menschlichen Gesellschaft.

Die feinste Gattung der Verläumdung ist diejenige, wenn man anfangs einem hoch-

schä-

schätzungswürdigen Mann alle mögliche Gerechtigkeit wiederfahren läßt, wenn man Lobsprüche auf Lobsprüche über ihn häufet, wenn man sich also dadurch bey rechtschaffenen Leuten Vertrauen erworben hat, so fängt man mit einem kleinen behutsamen Tadel an, und geht durch solche elende Kunstgriffe so weit fort, bis man Ehre und Verdienste geraubet, bis man den Verdienstvollesten Mann der Verachtung Preis gegeben hat.

Der Tugend zur Schande findet ein Verläumder überall Zutritt und Beyfall. So verdorben ist das menschliche Herz, daß es immer lieber Böses als Gutes von seinen Nebengeschöpfen reden höret.

Man kann ein angenehmer Gesellschafter, man kann der Abgott im Umgange seyn, ohne deswegen zu der verhaßten Verläumdung seine Zuflucht zu nehmen.

Man soll mehr auf die Tugend und Redlichkeit einer Person, als auf ihre Worte sehen.

Man betheure eine Sache, um seinen Credit zu behaupten, ohne sie zu beschwören.

Denjenigen, die am öftesten schwören, glaubt man am allerwenigsten.

In der menschlichen Gesellschft findet man noch eine seltsame Gattung von Leuten, und das sind die Neuigkeitskrämer, die Zeitungsträger, und die Politici von Profeßion.

Ihr

Ihre Nachrichten, ihre Einsichten richten sich nach den Vorurtheilen des Mannes, mit dem sie zu thun haben.

Schmarotzer und Müßiggänger legen sich am meisten auf dieses Handwerk.

So sind auch diejenigen, die sich damit abgeben, die Geschichte des Tages und die Stadthistörchen zu verbreiten.

Sie sind entweder alberne Schwätzer, oder Verläumder.

Das allerbeste bey einem Rathe ist, daß er zu rechter gelegener Zeit gegeben werde.

Der allerbeste und aufrichtigste Rath, und dem man am liebsten folget, ist derjenige, welchen man ohne Eigennutz gegeben zu haben scheinet.

Die Schwachheiten anderer tadle man, wenn man dazu befugt ist, mit Sanftmuth, Verstand und Vorsichtigkeit.

Man darf nichts in die Gesellschaften bringen, als was uns zugehöret.

Was uns durch andere vertraut wird, ist eine geheiligte Sache, die ein ehrlicher Mann niemals ausbreitet.

Das heißt sich freywillig zu einen Sklaven von einem andern machen, wenn man ihm ein wichtiges Geheimniß offenbaret.

Be-

Besondere
Regeln der Höflichkeit.

In jedem Lande, in jeder Stadt muß man den natürlichen von dem eingeführten Gebrauch zu unterscheiden wissen.

Die Natur hat die ersten Regeln des Wohlstandes in uns geleget, und wir dürfen derselben als einem sichern und getreuen Wegweiser in denjenigen Sachen folgen, die sie uns selbst als gut und ehrbar angiebt, und hingegen ihre Sittsamkeit in denjenigen Stücken nachahmen, welche sie unanständig verwirft.

Die Höflichkeit lehret uns, alle diejenigen Handlungen, worüber uns die Natur keine gewissen Gesetze vorgeschrieben hat, nach den Regeln und Gewohnheiten des Wohlstandes, deren sich alle wohlgesittete Völker einstimmig bedienen, einzurichten

Diese verschiedenen Gewohnheiten muß man nothwendig kennen, weil sie bey den meisten gesitteten Völkern so einförmig sind, daß es nicht der Mühe werth ist, den Unterschied der Nationen, in Ansehung der Sitten und Gebräuche, auseinander zu setzen.

Man muß die Familiarität, oder den vertraulichen Umgang nicht mit dem Wohlstande vermengen.

Man muß also untersuchen, ob die Person, mit der wir umgehen, unsers gleichen, oder ob sie vornehmer, oder geringer, als wir sind.

Zwischen Leuten von gleichem Stande, die einander wohl kennen, ist die Familiarität erlaubt und anständig, weil sie eine Art des Vertrauens und der Freundschaft zum voraus setzt. Hat man wenig Bekanntschaft, so ist sie eine Unhöflichkeit. Kennet man aber einander gar nicht, so kann sie nicht anders, als eine Unbedachtsamkeit, und Leichtsinn angesehen werden.

Man muß sich den Leuten gut darzustellen bestreben, man muß also seinem Leibe die anständige Stellung zu geben wissen.

Halte den Leib gerade, sowohl stehend, als kniend, den Kopf in seiner natürlichen Stellung, ohne denselben weder auf die eine, noch auf die andere Seite zu henken; bewege denselben nicht leichtsinnig, wende ihn aber auf eine wohlanständige Art, wenn es nöthig ist.

Das Haupt mit Gewalt empor heben, giebt einem eine hochmüthige Mine, die sich für einen Schulfuchs schickt. Dasselbe zwischen beyden Schultern henken lassen, ist eine Trägheit. Es auf die eine oder andere

Seite

Seite neigen, ist die Weise der Heuchler, und wer solches ohne Noth allzusehr hin und wieder wendet, der verräth dadurch seine Leichtsinnigkeit.

Lege die Stirne nicht in Falten, und die Nase noch weniger. Wenn du nicht redest, so halte den Mund nicht offen, drücke die Lippen nicht allzusehr zusammen, und gieb Acht, daß du nicht ein trauriges, strenges, oder erstauntes Gesicht machest, daß deine Mine weder zu lustig, noch zu offenherzig, sondern sanftmüthig, ruhig, und mit einer freundlichen Ernsthaftigkeit vermischt sey.

Die Stirne runzeln, ist ein Zeichen des Zornes, oder des hohen Alters, und solches mißfällt jedermann. Die Nase rümpfen, ist eine spöttische Mine, die man meiden muß. Den Mund offen, und die Lippen allzusehr zusammen halten, oder darein beißen, ist ein Zeichen der kindischen Einfalt; eine ungezwungene fröhliche und sanftmüthige Mine stehet allezeit wohl. Man muß aber in ernsthaften Sachen nicht zu viel Freude, und in gemeinen Hausgeschäften nicht zu viel Ernst von sich blicken lassen.

Laß deine Augen nicht hin und wieder schießen, sieh keinen Menschen über die Achseln, und mit verächtlichen und hochmüthigen Augen an, und wenn du mit jemand redest, so sieh ihm nicht starr ins Gesicht, sondern auf die Brust.

Eine Person, welche weit höher ist, als du, frage niemals wie sie sich befindet; es sey denn, daß sie krank wäre.

Der begeht eine große Unhöflichkeit, der eine vornehme Person, mit welcher er reden will, beym Mantel, beym Rock, oder beym Ermel zupfet.

Die Schriften, die Bücher und andere dergleichen Sachen, die einem andern gehören, sieh nicht allzuvorwitzig an, und nimm sie auch nicht in die Hände, ohne seine Bewilligung, wirf die Augen auch nicht auf das, was ein anderer besonders liest oder schreibt.

Noch unhöflicher wäre es gehandelt, wenn man die Bücher einer Person, die man respektiren soll, durchblättert, es wäre denn in einer Bibliothek, da sie es für eine Ehre schätzt. Sehr unhöflich wäre es gleichfalls, vorwitzigerweise die Augen auf Schriften zu werfen, die auf einem Tische liegen, oder ganz die Hand daran zu legen; allzunahe zu denen die Geld zählen, oder zu einer offenstehenden Geldküste, oder zu einem Kabinet zu treten, in welchen man Kleinodien aussuchet. Das ist auch zwischen Personen von gleichem Stande ein unbescheidener Vorwitz, und noch weit mehr, wenn ein untergebener sich solches in Ansehung seiner Vorgesetzten gelüsten läßt.

Enthalte dich des flegmatischen Schlummers, indem andere Leute reden, oder dich

nie-

niederzusetzen, wenn andere stehen bleiben, oder auf- und abzugehen, wenn sie still sind.

Ist es möglich, so enthalte dich des Gähnens vornehmlich in der Conversation. Kannst du dich dessen aber nicht enthalten, so thue es ohne Geräusch, und ohne darein zu reden, indem du die Hand oder das Schnupftuch auf den Mund legest, und das Gesicht ein wenig seitwärts wendest.

Gähnen und sich ausdehnen, unterdessen daß andere reden, ist eine große Unhöflichkeit, weil es ein Zeichen ist, daß einem Zeit und Weile lang ist.

Noch unhöflicher ist es, wenn man im Gähnen überlaut schreyet. Wenn einem die Zeit lange ist, so muß er es die Gesellschaft nicht merken lassen, viel weniger in das ungereimte Wesen gewisser Leute verfallen, die ihre Uhre herausziehen, oder die wohl gar fragen: wie viel Uhr ist es?

Enthalte dich alles affektirten und verdrüßlichen Gepränges derer, die alle Augenblicke die ihnen gebührende Ehre ausschlagen, und die in ihre Reden oft wiederholte Entschuldigungen und verdrießliche Vorspiele einer falschen Bescheidenheit einmischen.

Was überhaupt die nöthigen Ceremonien belanget, die man aus schuldiger Pflicht beobachtet, darinn folge dem angenommenen Gebrauche vernünftiger Leute, nach Beschaffenheit des Landes, der Zeit, des Alters

und hüte dich dabey, daß du der Sache weder zu viel, noch zu wenig thust.

Rede sittsam, weder zu langsam noch zu geschwind; deine Stimme sey weder rauh, noch weibisch, weder zu hoch getrieben, noch zu leise, und so beschaffen, daß dich die, mit welchen du redest, leichtlich verstehen können.

Enthalte dich der Redensarten des gemeinen Volkes, noch mehr aber solcher Worte, die frey und zweydeutig herauskommen, und die auf etwas unehrbares abzielen.

Wenn du mit einer ansehnlichen Person von dem einen oder dem andern Geschlechte redest, und ihr mit ja oder nein antworten solltest, so bediene dich jederzeit der Ehrentitel, die ihr nach ihrem Stande und Qualität zukommen.

Setze niemal das Wort mein Herr, oder Madam zu einem Worte, das zu einem Mißverstande Anlaß geben könnte; z. B. in Schweinsleder, mein Herr, ist das Buch eingebunden. Das ist eine schöne Stutte, Madam. Er ritt auf einem Esel, mein Herr.

Setze niemal die Person, mit welcher du redest, in eine Vergleichung, etwas unvollkommenes oder mangelhaftes in einer andern damit anzudeuten; z. B. ich habe den Spitzbuben gesehen, da sie ihn erwischt haben, er war fast von ihrer Größe, mein Herr. Ich kenne diese Dirne gar gut, wohllüstig, ausschweifend, eine wahre -- — aber reitzend,

ein

ein rundes Gesicht, blaue Augen, schwarzes Haar, wie sie Madam.

Was du sagen willst, das trag in wenig Worten vor, besonders wenn du mit Personen von großen Ansehen, oder mit hocherleuchten Leuten redest. Und wenn du mit jemand, er sey auch wer er wolle, von ein und andern Geschäften redest, so mache keine lange Vorrede, bring auch keine große Entschuldigungen hervor, sondern schreite gleich zur Sache selbst, wenn du es füglich thun kannst, und sieh zu, daß du nicht in weitläufige Ausschweife gerathest, noch immer auf einem Schlage bleibest.

Einem Manne, oder einer Frau, die dafür angesehen seyn wollen, daß sie zu leben wissen, wird es zur großen Einfalt ausgerechnet, wenn sie in einer Gesellschaft, wo vornehme Personen sind, von ihrem Manne, Frau, Kindern, oder von ihren Anverwandten reden, und ihre Verdienste herausstreichen.

Weise niemals mit Fingern auf die Person, von welcher man redet, oder reden höret, wenn sie zugegen ist, es möchte sie verdriessen.

Mache niemals deine Empfehlung an einen Menschen durch einen andern, der weit höher ist, als er, und dem er selber den Respekt schuldig ist, denn das heißt wider die Höflichkeit verstossen.

Menge dich nicht in die Conversation, welche einer deiner Vorgesetzten, oder eine Person von hohen Stande mit andern angefangen.

Wenn eine Person, die du in Ehren hältst, in der Conversation etwas sagen will, und es nicht gleich finden kann, so fall ihr nicht in die Rede, unter dem Vorwande, ihr wieder darein zu helfen, denn das ist eine Unhöflichkeit.

Einer Person, welcher du Respekt schuldig bist, hilf niemals wieder auf den Sprung, wenn sie sich von ungefehr verredet, denn dies hieße gleich am diese Person lügen strafen.

Falle denen nicht in die Rede, welche zu reden angefangen haben, ob du gleich bereits weißt, was sie sagen wollen, sondern laß ihnen Zeit, ihre Reden auszuführen.

Es ist ein Zeichen einer zur Beleidigung des Nächsten gereichenden Eitelkeit, einem, der da redet, in die Rede zu fallen, die Sache besser als er zu erzehlen, denn das ist unerträglich, außer in solchen Fällen, da es um etwas zu thun ist, welches ein jeder zu beweisen, und zu erläutern hat, weil jemanden viel daran gelegen ist.

Wenn du in eine Gesellschaft kömmst, so frage nicht, wovon die Rede ist, wenn du den andern nicht zu befehlen hast. Hat man etwan aus Höflichkeit gegen dich die Rede unterbrochen, so bitte höflich, daß man darinn

nn fortfahre, alsdenn aber soll derjenige, der zu reden angefangen hat, dasjenige, was er bereits gesagt hat, kürzlich wiederholen, wenn die Person, die dazugekommen ist, eine besondere Ehrerbietung verdienet.

Wenn du dich in eine Conversation einläßt, so hüte dich wohl, daß du nicht jemanden von der Gesellschaft in einer Sprache anredest, die die andern nicht verstehen. Rede auch niemanden ins Ohr, und lache nicht, wenn du geredet hast, damit sich dadurch niemand beleidiget finde, denn es ist eine große Unhöflichkeit.

Erkundige dich nicht aus Vorwitz nach den Geschäften anderer Leute, die dich nichts angehen, und erzehle nicht leichtsinnig die Gerüchte, die unter den Leuten herumlaufen. Rede nicht von künftigen und ungewissen Dingen, die du nicht anders, als durch Muthmassungen wissen kannst; sprich auch niemals von den Sachen, die geheim gehalten werden sollen.

Wenn deine Hände nicht beschäftiget sind, so halte sie ruhig vor dir, und niemals hinter den Rucken, noch in den Taschen, und hüte dich fleißig, daß du die Schultern, die Arme und Füße nicht außerordentlich bewegest.

Hüte dich so viel möglich, daß du nicht die Hände reibest, noch ohne Noth dir an die Haare, oder ins Gesicht greifest, und

lege in Gegenwart anderer Leute die Hand ja nicht an die andern Theile des Leibes, die nicht in das Gesicht fallen.

Es ist auch eine Unhöflichkeit, wenn man mit den Händen ficht, indem man mit jemand redet, das steht nur den Plauderern zu, deren ganze Beredsamkeit in gewissen Bewegungen und Verkrümmungen des Leibes besteht.

Laß deine Nägel nicht zu lange wachsen, noch voller Unrath seyn; nage niemals mit den Zähnen daran, und schneide sie in Beyseyn anderer Leute nicht ab.

Wenn du sitzest, so halte die Füße in gleicher Bewegung vor dir auf dem Boden, schlage die Beine nicht übereinander, sperre sie auch nicht zu weit auseinander, und strecke sie nicht zu weit von deinem Stuhle, und wenn du stille stehest, so stelle den einen Fuß nicht vor dem andern.

Mache kein groß Geräusch, wenn du die Nase putzest, bediene dich zu dem Ende jederzeit des Schnupftuchs; wie auch, wenn du in die Nase greifen willst, und wenn du dich geschneutzet hast, so sieh niemals in das Schnupftuch. Man soll auch nicht auf den Boden, sondern in das Schnupftuch spucken, wenn man in einem saubern Zimmer, oder mit jemanden bey Tische sitzet.

Eben diese Höflichkeit muß man auch beobachten, wenn man nießen will.

Des

Des Hustens muß man sich so viel möglich enthalten, vornehmlich über Tische, und in der Kirche.

Enthalte dich fleißig aller kleinen Gebärden der Hände, nimm ohne Noth nichts von dem, was du an dir trägst, in die Hände. Laß deine Finger nicht krachen, und bediene dich derselben so wenig, als der Füße, den Trommelschläger nachzuahmen.

Und endlich, wenn du stehst, so sieh zu, daß du auf deinen Füßen fest und unbeweglich stehen bleibest.

Sieh in deiner Kleidung auf das, was man ehrbar, sauber und nett heißt, ohne Affektion und Eitelkeit.

Richte dich nach der Mode, doch so, daß du ihre zwo tadelhaften Extremitäten vermeidest, nämlich die Affektion und die Nachläßigkeit. Sey nicht von den ersten, noch von den letzten, und schneide den Pracht davon ab.

Deinen Kopf, deine Augen, deine Zähne halte allemal reinlich, deiner eigenen Gesundheit wegen.

Wäsche muß vorzüglich zu allen Zeiten sauber seyn.

wenn du jemanden grüßest, oder eintrittst, so fange deinen Reverenz damit an, daß du den Hut abziehest, und ehe du einige Bewegung mit dem Kopfe oder Leibe machst, so laß ihn mit ausgestrecktem Arme

bis auf das Knie herunter fallen, und dann mache deinen Bückling, der nach Beschaffenheit der Person, die du grüßest, mehr oder weniger tief seyn kann.

Dein Gang sey weder zu eilfertig, noch zu schwer, weder gekünstelt, noch flüchtig, sondern wohl abgemessen, ernsthaft und wohl anständig, nur das, was natürlich ist, gefällt allen Leuten wohl.

Begegnest du auf der Gasse einer vornehmen Person, so laß ihr die Stelle an den Häusern. Geschieht es auf einem Wege, auf welchem keine Häuser sind, so gehe ihr auf der linken Hand vorbey, und laß ihr die rechte frey. Ein gleiches beobachte, wenn die Wagen einander begegnen. Mußt du sie grüßen, so bücke dich recht tief, richte dich aber nicht zu schnell wieder auf, möchtest sonst mit dem Kopf an sie stossen, wenn sie sich auch bückte, dich zu umarmen.

Wenn du mit jemanden spatzieren gehst, welchen du zu ehren schuldig bist, so steh nicht still, als wenn er still stehet, geh nicht stärker fort, als er, wende dich nicht zu erst um, wenn du am Ende eines Ganges bist, sondern nur wenn er sich wendet, und kehre ihm alsdenn nicht die Schultern, sondern das Gesicht zu.

Der handelt wider den Wohlstand, der mit einer vornehmen Person zu gleichen Schritten geht, halte dich demnach in solchen

chen Fällen ungefehr einen halben Schritt zurück, doch so, daß sie dich bequemlich vernehmen kann.

Was man hierinn zu beobachten hat, ist daß man der vornehmen Person nicht gerade an der Seite gehe, sondern ein wenig zurücke, außer wenn die vornehme Person mit uns redet, und man ihr antworten muß, da man denn auch ein oder zweymal den Hut abziehen kann.

Es erfodert der Wohlstand, daß, wer mit ansehnlichern und vornehmern Personen umgehet, als er ist, denselben jederzeit die Ehrenstelle lasse, nämlich die Stelle zur rechten Hand, wenn ihrer nur zween sind, und die mittlere Stelle, wenn ihrer mehr als zween sind. Auf den Gassen aber, und län st den Mauern, ist die Stelle an den Häusern, oder an den Mauren allezeit die vornehmste nach dem Gebrauch, weil da gemeiniglich am besten zu gehen ist, und in einem Zimmer oder Saal ist es jederzeit der Ort, da das Bett stehet, oder am weitesten von der Thüre entfernt ist.

Wenn die, so dich besuchen, in einem Wagen oder zu Pferde angelangt sind, so warte, bis sie wieder eingesessen, oder aufgestiegen sind, mache ihnen sodann noch ein Compliment, und gehe nicht eher wieder hinein, als nachdem sie weggefahren, oder fortgeritten sind.

Stehe

Stehe von deinem Sitze auf, wenn sich jemand nähert mit dir zu reden, besonders wenn es einer ist, der vornehmer, als du, oder der dir am Stande gleich ist, mit dem du aber nicht vertraulich umgehest.

Einen Vornehmern, als du, heiße nie den Hut aufsetzen, auf welche Art es auch geschehen möchte. Setze auch den Hut nicht eher auf, als wenn er dir es geheissen, und sich selbst bedecket hat. Weigere dich aber nicht den Hut aufzusetzen, wenn man dirs ein oder zweymal gesagt hat.

Wenn man zu jemanden geht, so muß man sich vorher im Vorzimmer nach einem Bedienten, oder jemand andern umsehen, durch den man sich anmelden läßt. Ist niemand da, so klopfet man ganz sachte an die Thüre der Zimmer an, und wartet eine gute Weile, ehe man zum zweyten : oder drittenmal klopfet, wenn dieses ja nöthig ist. Mann tritt ohne vieles Geräusch ein, und beobachtet ein gleiches, wenn man wieder fortgeht.

Wenn du mit vornehmen Herren redest, so lehne dich nicht an, und tritt ihnen nicht zunahe: sondern laß wenigstens einen Schritt Raum zwischen dir und ihnen.

Enthalte dich in Gesellschaften aller Tändeley mit den Händen, da man bald dem einen Schläge giebt, bald mit dem andern Possen treibt.

Wenn

Wenn du in Gesellschaft bist, sonderlich mit dem Frauenzimmer, so erinnere dich jederzeit, daß nichts verdrießlicher, noch mißfälliger ist, als wenn man immer hören muß, daß sich einer über diese oder jene Krankheit und Unpäßlichkeit beschweret.

In einer Conversation mit vielen Leuten rede mit niemand heimlich, oder wo es nöthig ist, so nimm den, mit welchem du reden willst, besonders, nachdem du die Gesellschaft um Erlaubniß gebethen.

Menge dich nicht unter Leute, die in einer besondern Unterredung begriffen sind, wenn du gleich mit ihnen bekannt, und sonst vertraulich wärest.

Gieb den Kranken, wie auch denen, deren Zeit kostbar ist, keinen langen Besuch. Brich die gewöhnlichen Ceremonien mit ihnen, so viel als möglich, ab, und bezeige ihnen deine Ehrerbietung eher durch äußerliche Zeichen, als durch langes Wortgepränge.

Bleibe auf deinem Stuhle ruhig sitzen, schlage die Knie nicht übereinander, und spiele nicht mit deinen Handschuhen, oder mit deinem Hute.

Laß deine Reden allezeit natürlich, und ungekünstelt seyn, damit man in allen Dingen die Sittsamkeit und die Ehrfurcht daraus erkenne, wovon du die Person, mit welcher du redest, überzeugen willst.

Laß an die Person, die du ehren willst, niemals eine Frage ergehen, befrage auch sonst niemanden, wer es auch sey, wenn es nicht Leute sind, die in deiner Gewalt stehen, und die du zum Reden bringen, oder ausforschen must.

Wirst du zur Tafel geladen, so bethe dein kurzes Gebeth mit Andacht und Ehrerbietung, und ist dieses verrichtet, so warte bis man dir deine Stelle anweiset, und dann setze dich nicht eher, bis die Vornehmen nicht schon Platz genommen haben, erst alsdenn ist es Zeit.

Wenn du nun an der Tafel sitzest, so bleibe fein aufrecht auf deinem Sessel sitzen, ohne dich anzulehnen, noch auf eine schändliche und nachläßige Art auszudehnen; lege die Hände oder Arme niemals auf, und stosse die, so neben dir sitzen, nicht mit dem Elenbogen; kratze nicht, schwenke die Füße nicht hin und wieder, und wende den Kopf nicht ohne Noth hin und her.

Nichts ist unangenehmer und eckelhafter, als an der Tafel zu husten, auszuspeyen, und die Nase zu schneutzen: kannst du dich dessen nicht enthalten, so nimm das Serviet vors Gesicht, besonders wenn du dich schneutzest, und mache während der Mahlzeit, und wenn du vom Tische aufstehst, so wenig Geräusch, als dir möglich ist.

Gieb durch keine Gebärden zu erkennen, daß es dich hungert, und sieh die Speisen nicht so begierig an, als wenn du alles verzehren solltest.

Wenn man dir das Vorlegen aufträgt, so lege jederzeit den andern die beßten Stücke vor, behalte für dich das schlechteste. Gieb Acht, daß du die Speisen nicht anders als mit der Gabel anrührest, unterstehe dich aber nicht vorzuschneiden, und die Speisen andern vorzulegen, wenn du nicht im Hause was zu sagen hast, oder wenn der Hausherr dich nicht darum ersuchet, es wäre denn unter solchen Personen, mit welchen du einen vertraulichen Umgang pflegest. Ueberhaupt kömmt dem Herrn, oder der Frau im Hause das Vorschneiden, oder Vorlegen zu, oder denen am Tische, die sie darum ersuchen, oder welchen sie es befehlen. Und diese lassen, nachdem sie vorgeschnitten, die Schüssel vor den Herrn oder Frau setzen, damit sie die zerlegten Speisen nach Belieben vorlegen können.

Werden die Speisen herumgegeben, so stehen sie in der Mitte, damit ein jeder zulangen kann, so ist es eine mehr als bäurische Grobheit, wenn du schon vorher mit den Augen auf das beßte Stück zielest, alsdenn gierig in die Schüssel hineintappest, und wegnimmst, wenn es auch gegenüber und an dem Orte eines andern lieget.

Eben so ungesittet ist es, wenn man die Schüssel dräht, Stück für Stück betrachtet, und alsdenn das Beßte wegkapert.

Wenn du traktirest, so nöthige niemanden zum Essen, noch zum Trinken, außer nur auf eine sehr höfliche Art, und von einer Zeit zur andern; und habe die Augen nicht beständig auf die Gäste gerichtet, damit sie nicht meynen, man gebe auf sie genau Acht: denn der Tisch ist ein Ort, an welchem man den Leuten eine vollkommene Freyheit lassen muß. Muntere sie vielmehr durch ein gut Gesicht auf, und durch eine gewisse Freudigkeit, welche sie überzeugen möge, daß alles aus gutem Herzen geht.

Es mag die Speisen vorlegen, wer da will, so reiche deinen Teller nicht gleich hin, um von den ersten bedient zu werden, sondern warte, bis die Reihe an dich kömmt.

Wenn der Vorleger jemanden übersieht, der vornehmer ist, als du, so weigere dich ernstlich das angebothene anzunehmen, oder nimm es endlich an, wenn es anderst nicht seyn kann, und überreiche es gleich selbst denen Personen, welche du ehren willst, es wäre denn, daß dir es der Herr oder die Frau im Hause selbst überreichten, in welchem Falle du behalten must, was sie dir geben. Im übrigen sollst du alles annehmen, was man dir giebt, und das mit Ehrerbietung,

wenn

wenn es dir von einer vornehmen Person angebothen wird.

Begehre niemals selbst von etwas, das auf dem Tische steht, besonders wenn es ein Leckerbissen ist, denn es ist unhöflich. Es ist in der That die Eigenschaft eines leckerhaften Menschen nach den delicatesten Gerüchten eine besondere Neigung zu bezeugen, indem man, wie schon oben erwähnt, entweder die beßten Stückchen heraus wählt, und in die allerentferntesten Schüsseln langt, oder indem man ohne Noth davon redet und zu erkennen giebt, daß man im Essen und Trinken nicht leichtlich zufrieden zu stellen sey.

Es ist auch eine unanständige Schwachheit, seine besondere Lust oder Unlust im Essen und Trinken zu erkennen zu geben, als z. B. überlaut zu sagen: ich esse nichts von diesem; ich kann diese Speise nicht riechen, nicht ausstehen; es wird mir übel davon, u. s. w. weil es nur ein eingebildeter Eckel ist, welchem man in seiner Jugend gar wohl hätte abhelfen können, und den man noch alle Tage zwingen kann, wenn man nur ein wenig Hunger leiden will, und sich selbst, wie auch seinem Appetit nicht allzusehr anhangen, so muß man dergleichen Widerwillen andern Leuten nicht bekannt machen. Du mußt demnach alles höflich annehmen, was man dir präsentiret, und wenn du natürlicher Weise einen unüberwindlichen Eckel davor hast, wie es

D sich

sich denn auch zuweilen ereignet, so laß nur das Stück, ohne dich es merken zu lassen, auf dem Teller liegen, und iß von etwas anders, und wenn niemand darauf sieht, so kannst du das, wovor dir eckelt, einem Bedienten abzutragen geben.

Wenn jedermann aus der Schüssel ißt, so lege ja die Hand nicht daran, bis die Vornehmsten zuerst hineingelangt, und nimm nichts anders heraus, als gerade vor dir. Noch weniger sollst du die beßten Stücke herausnehmen, wenn du auch der letzte wärest, der herausnimmt, noch den Arm über die Schüssel hinausstrecken, die vor dir steht, um in eine andre zu langen.

Man muß auf einmal herauslangen, was man nehmen will. Es ist eine Unhöflichkeit zweymal in die Schüssel zu langen, noch mehr aber ein Stück nach dem andern heraus zu nehmen.

Bey Leuten, die die Reinigkeit lieben, ist es nicht genug, daß man seinen Löffel abwischt, wenn man aus einer andern Schüssel etwas nehmen will, sondern man muß einen andern saubern begehren.

Wenn du noch so hungerig wärest, so iß doch nicht geschwind, noch begierig, sondern sittsam, daß du dich nicht verkörnest.

Stecke nicht einen Bissen in den Mund, ehe du den andern hinunter geschluckt, und

nimm

nimm keine so grosse Bissen, daß sie den Mund auf eine unanständige Art anfüllen.

Lege auf den Rand des Tellers die Beiner, die Fischgräten, und die Schelfen der Obstfrüchte, wie auch die Steine des Steinobsts, nachdem du sie zuvor aus dem Munde in die Hand genommen.

Trägt sichs von ungefähr zu, daß du etwas in dem Munde hast, welches du wieder auswerfen mußt, so würde es sehr unhöflich herauskommen, wenn du es aus dem Munde in den Teller wolltest fallen lassen, du mußt es demnach in die Hand nehmen, es sachte auf den Teller legen, und ihn sogleich weggeben.

Auf die Erde sollst du aber nichts werfen. Ist es auch etwas flüßiges, so gehört es ebenfalls auf den Teller.

Tadle währender Mahlzeit weder die Speisen, noch die darüber gemachte Brühen, und rede nicht fort und fort von Eßwaaren, denn es ist ein offenbares Zeichen einer wohllüstigen Seele, und einer niederträchtigen Auferziehung.

Scheue dich nicht zu essen, dieweil du am Tische sitzest, sondern iß deinen ehrlichen Theil nach deiner Nothdurft, und damit du nicht für unersättlich angesehen werdest, so höre am ersten auf zu essen, es wäre denn, daß du dazu noch aufgemuntert würdest, durch die vornehme Person, die dich geladen, und die aus Höflichkeit nicht eher soll abtragen lassen,

als wenn alle Gäste zu essen aufgehöret, dem ungeachtet aber sollst du doch niemals mehr essen, als du vertragen kannst.

Wie man nicht verstohlen essen soll, so soll man auch nicht heimlich trinken. Im trinken aber muß man folgende Regeln mit Fleiß beobachten: Sey nicht der erste, der zu trinken fodert, und fodere es nicht, ehe und bevor die vornehmsten Personen am Tische getrunken haben; fodere auch nicht laut zu trinken, denn das ist dem Respekt zuwider, sondern fodere es ganz leise, und gieb es durch ein Zeichen zu verstehen.

Wenn man dir zu trinken reichet, so nimm es allezeit an, an der Seite des geringern, wenn du zwischen zwo Personen von ungleicher Würde sitzest.

Trinke niemals die Gesundheit einer hohen Standesperson, denn es ist Grobheit.

Ueberhaupt hat man in guten Gesellschaften alles Gesundheittrinken gänzlich aufgehoben, und zwar mit Recht.

Wische jederzeit den Mund ab, eh du trinkest, und nachdem du getrunken hast; laß auch dein Glas nicht zu voll machen, daß du im trinken nicht etwas davon verschüttest.

Koste den Wein nicht, und trinke dein Glas nicht auf zwey- oder dreymal aus, denn das ist allzuvertraulich gehandelt, sondern trinke es in einem Athen und langsam aus; sieh ins Glas, wenn du trinkest, und trinke

nicht,

nicht, wenn du die Speise noch im Munde hast.

Langsam, damit dir nichts in den unrechten Schlund komme, denn dieser Zufall wäre an eines vornehmen Mannes Tafel sehr unanständig, und unbequem, zudem, wenn man es auf einmal hineingießt, so kömmt es allzugrob heraus.

Man muß im Trinken auch wohl Acht geben, damit man im Hinunterschlucken kein Geräusch mache, als wollte man alle Züge zählen.

Es ist höflicher, alles, was im Glas ist, auszutrinken, als etwas darinn zu lassen, besonders wenn man das Glas nicht vor sich behält.

An den Orten, wo man währender Mahlzeit sich zu unterhalten pflegt, rede ja niemals mit vollem Munde, rede wenig und sehr bescheiden, und laß ja keinen Zorn gegen jemand, auch so gar nicht gegen deine eigene Bedienten in Gegenwart der Gäste an dir merken.

Es ist eine Unhöflichkeit, wenn man sich vor den Leuten die Zähne stochert, und noch eine größere, wenn man es am Tische und bey der Mahlzeit mit dem Messer, oder mit der Gabel thut, denn es ist eckelhaft.

Hänge nicht den Leib über die Speisen, sondern bücke dich nur ein wenig, wenn du flüßige Sachen nach dem Munde führest, und

richte dich alsbald wieder auf, und habe Acht, daß du nichts auf dich, noch auf das Tischtuch fallen lässest.

Halte die Lippen zusammen, wenn du ißest, daß du nicht läpperst, wie das Vieh, und mache kein Geräusch, indem du dich bedienest. Denn es ist ein unanständiges Getös, welches denen, die es vielleicht sonst nicht in Acht nehmen würden, deine heiße Begierlichkeit durch ein gegebenes Zeichen entdecket. Schmatze auch nicht wie ein Schwein, wenn du die Speisen verkäuest, und mache die Beine, und nichts mit den Zähnen auf.

Ist die Suppe zu heiß, so erinnere dich, daß es nicht wohl steht, bey jedem Löffel voll darauf zu blasen, warte bis sie ein wenig kalt geworden.

Beiße nicht in dein Brod, sondern schneide davon ab, was du in den Mund stecken willst, und behalte ja das Messer nicht in der Hand.

Der Wohlstand erfodert auch, daß man das Fleisch nur mit einer Hand, und zwar mit der rechten, und an der Gabel zum Munde führe. Es würde aber sehr übel stehen, und sehr unhöflich herauskommen, wenn man auch das Messer zum Munde führte.

Sauge nicht an den Beinen, um das Mark daraus zu ziehen, und nimm sie nicht in den Mund, das Fleisch davon abzunagen, sondern schneide dasselbe auf dem Teller davon ab, und führe es sodann mit der Gabel nach dem Munde.

Halte

Halte es für eine Generalregel, daß alles, was einmal auf dem Teller gewesen ist, nicht wieder in die Schüssel geleget werden soll; daß nichts ungeschickter sey, als seine Finger, sein Messer, seinen Löffel oder seine Gabel abzulecken, und auch nichts häßlicher, als seinen Teller oder eine Schüssel mit den Fingern abzuwischen, daß endlich, wenn die Finger, oder das Messer, oder die Gabel fett geworden sind, man sie an das Serviet, und ja niemals an das Tischtuch, noch an sein Brod wischen muß.

Grundsätze,
sich klüglich in der Welt aufzuführen.

1.

Willst du glücklich seyn, und dir der ganzen Welt Hochachtung zuwegen bringen, so fürchte Gott, sey deinem Landesfürsten hold und getreu, und lebe ehrlich und redlich.

2.

Thut man drey Schritte, dir eine Gefälligkeit zu erweisen, so thu du sechse, deine Erkenntlichkeit zu bezeugen.

3.

Ist dir das Glück nicht günstig, so mache dich darum verdient. Diesen Blinden kannst du sehend machen, wenn du Gutes thust, und ehrlich arbeitest.

4.

Strafe die nicht öffentlich, die du zu bessern berechtiget zu seyn glaubest; dieses unzeitige Verfahren würde die Leute auf die Gedanken bringen, daß du sie mehr haßtest, als ihre Schwachheiten und Fehler.

5.

Du kannst im Reden nicht zu vorsichtig handeln. Ein Wort das einem aus Unvorsichtigkeit oder Scherz entfährt, ja zum öftern ein mit Verstand lustiger Schwank, kömmt dem theuer zu stehen, der sich daraus eine Ehre hat machen wollen.

6.

Mache dir so viele Freunde, als du kannst; es sind aber die wahren Freunde so dünn gesäet, daß du dich darauf nicht sonderlich zu verlassen hast. In dir selbst wirst du deine beßten Freunde finden, wenn du deine Pflichten gegen Gott, und gegen denen fleißig beobachtest, mit welchen du leben mußt.

7.

Henke dein Herz nicht an die Welt, die Zeit ist kurz, die du darinn zu leben hast. Ein Reisender hält sich in der ersten Stadt nicht auf, die er unterweges antrift, er weiß, das er vorübergehen, und weiter ziehen soll.

8.

In welchem Stande du immer seyn magst, gieb, was du bist, mehr durch Werke, als durch Worte zu erkennen. Die Ehrlichkeit und Red-

Redlichkeit eines Menschen unterstützen seinen Stand weit besser, als alles, was er zu seinem Vortheil sagen kann.

9.

Bekleidest du ansehnliche Aemter, so nimm niemand in deine Dienste, der nicht wohl erfahren, und fähig sey deinem Landesfürsten und dem Staate gute Dienste zu leisten. Sage nichts zu, das du nicht halten kannst, und ziehe nur solche Leute zu Rath, die dir von allem Eigennutze entfernt, und recht verständig zu seyn scheinen.

10.

Fliehe den Müßiggang, als das größte Uebel unter allen. Wenn der Verstand nicht beschäftiget ist, so wird im sittlichen Verstande ein Körper daraus; ist er aber beschäftiget, so wird der Körper gleichsam in einen Geist verwandelt. Unter den Geschäften erinnert sich der Mensch, was er ist; beschäftiget er sich nicht, so vergißt er seiner selbst, und übergiebt sich seinen Lüsten, wie ein Vieh.

11.

Durch deine Reden wirst du den Grund deines Herzens, und durch deine Werke deine Geburt entdecken.

12.

Hast du gute Frennde, so besuche sie oft; nöthige sie aber niemals beständig bey dir zu seyn, und zu wohnen, du setzest dich sonst in Gefahr, sie zu verscherzen.

13.

Ein jeder arbeite in seiner Profeßion, sich wohl verdient zu machen. Die Verdienste schätzt die Welt hoch, und sie kommen so theuer zu stehen, daß sie niemand kaufen kann, wie reich er ist.

14.

Halte das für eine große Wahrheit, daß kein schlimmers Handwerk ist, als gar keines haben, und daß kein Leben verdrüßlicher ist, als das, so man zu den Lüsten und in immerwährenden Visiten zubringt. Immerfort der Welt, und niemals sein eigen seyn, heißt sich in der That zum Sklaven machen.

15.

Bist du das Oberhaupt einer ganzen Gesellschaft von Kriegs= oder Gerichtsverwandten, so erinnere dich, daß ein Oberhaupt, das seine Stelle würdiglich bekleidet, zum Beyspiel dienen, und mehr thun als reden soll.

16.

Hast du eine Profeßion ergriffen, die dich nicht zum Studiren beweget, so liebe wenigstens die Gelehrten; und wenn du nicht gelehrt bist, so schätze die hoch, die es sind.

17.

Verhalte dich gegen jedermann, wie du willst, daß man sich gegen dir verhalten soll.

18.

Sey leutselig, und freundlich in dem Umgang mit andern Leuten, so wird sich ein jeder ein Vergnügen daraus machen, mit dir umzugehen.

19.

Deine Ehrlichkeit und Redlichkeit werden dir allenthalben ein Ansehen zuwege bringen, und dich in so guten Credit setzen, daß dein blosses Wort dir in allen Geschäften, die dir zustossen, mehr helfen wird, als alle vom Notarius ausgefertigte Versicherungen.

20.

Hast du einige Hausverdrießlichkeiten, so halte sie geheim und verschwiegen; und ist etwas davon kund geworden, so behalte von außen eine fröhliche und freundliche Mine. Dadurch wirst du die Leute auf die Gedanken bringen, daß das davon ausgebreitete Gerüchte ohne Grund sey, oder daß solche Verdrüßlichkeiten nicht werth sind, daß du sie achtest.

21.

Ergiebst du dich deinen Affekten und Begierden, so wirst du keinen ärgeren Feind haben, als dich selbst.

22.

Deine Blutsverwandte und Freunde nimm mit einer freundlichen und verbindlichen Mine auf; wer sie anders aufnimmt, der beraubet sich des Vergnügens, sie bey sich zu sehen.

23.

Setze dein Vertrauen nur auf die, welche sich durch ihre Verdienste, durch ihren Verstand und durch ihre Redlichkeit vor andern hervor gethan haben: siehe sie als die einigen Sterne an, die da fähig sind, dich in der Dunkelheit zu erleuchten, welche die irrdischen Geschäfte über

die

die verschiedene Zufälle deines Lebens streuen werden; alle andere aber betrachte wie Irrsterne, welche einen Glanz von sich geben, und hernach plötzlich vom Himmel fallen.

24.

Erzeigest du dich modest in deinem Hausrath, in deiner Equipage, und in deinen Worten, so wird man daraus erkennen, daß dein Gemüth wohl eingerichtet, und dein Herz von der Herrschaft der Affekten frey ist.

25.

Die üble Aufführung eines Menschen bestehet nicht sowohl in dem, was er von sich blicken läßt, als in dem, was er verhelet. Mache dir diese Warnung zu Nutz, und traue dem falschen äußerlichen Schein keineswegs. Ueber kurz oder lang würde er dich verrathen, und für das, was du bist, zu erkennen geben.

26.

Der Besitz großer und ansehnlicher Güter giebt uns die Gemüthsruhe nicht, deren man genießet, wenn man sie nicht begehret; und nichts läßt sich schwerer bereden, als die Verachtung des Reichthums, wenn man die Gründe dazu nicht aus den Lehrsätzen der christlichen Religion entlehnet.

27.

Nicht die hohe Geburt, noch die zeitlichen Güter, noch die wichtigsten Aemter werden dir in der Welt ein Ansehen machen, sondern die Art und Weise, wie du dich dabey aufführen wirst.

28.

Durch manchen guten Dienst, und durch ein verpflichtetes Bezeugen wirst du deine Feinde gewinnen; je mehr du aber deinen Affekten schmeicheln wirst, je weniger wirst du dich derselben bemächtigen.

29.

Der Tod ist gewiß, und wir leben doch, als wenn er eine ungewisse Sache wäre.

30.

Lebe allezeit, als wenn du alt wärest, damit es dich niemals reue jung gewesen zu seyn.

31.

Der Kleiderpracht und das Spiel sind zwo große Quellen des Elendes. Bist du mit der Welt nur ein wenig umgegangen, so wirst du sie besser kennen, als ich dirs sagen kann.

32.

Lerne, daß es ein Gewinn ist, wenn man zuweilen zu verlieren weiß, und daß du als ein kluger und vernünftiger Mann handeln wirst, wenn du in gewissen Fällen von deinem Interesse etwas nachlässest.

33.

Rede mit niemand von dem schlechten Zustande seiner Sachen, wenn du nicht den Willen und das Vermögen hast, ihm zu dienen. Handelst du anderst, so istes eine Unklugheit; denn du betrübst ihn, ohne daß er dir Anlaß dazu gegeben.

34.

Wer sich ohne Ursach erzürnet, der zeiget, daß sein Gemüth nicht rechtschaffen ist, und daß er nicht zu leben weiß. Mache dir demnach mit deinen guten Freunden in keiner Gelegenheit einen falschen Begrif von der Ehre; dadurch würdest du zur Unzeit mit ihnen brechen, und in einem Tage alle Höflichkeit zernichten, die du ihnen viele Jahre erwiesen hast.

35.

Wenn du dich in Gesellschaft befindest, so führe dabey nicht hunderterley abgeschmackte Dinge an, die du gehöret oder gelesen hast; das wäre ein Zeichen, daß die Beurtheilungskraft nicht so gut bey dir wäre, als das Gedächtniß.

36.

Die Unglücksfälle sind an sich was geringes, wenn man sie zu ertragen weiß: sie sind nur alsdenn beschwerlich, wenn man sich darüber betrübet.

37.

Man kann vergnügt seyn, wenn man seine Nothdurft hat; der Ueberfluß ist unnütz, und schadet oft mehr, als er nutzet. Was ich dir hier sage, wird vielleicht nicht nach deinem Sinn seyn; laß dichs aber nicht verdrießen: die Nothdurft, die ich darunter verstehe, soll dich nicht schrecken; denn ich rede hier von einer Nothdurft, die deinem Stande und deinem Range in der Welt gemäß sey. Alles, was du darüber besäßest, könnte dir solche Ge-

dan-

danken und Regungen beybringen, die ich dir nicht wünsche.

38.

Alsdenn ist erst die Welt gefährlich, wenn man ihre Grundsätze lieb gewinnet. Wenn das, was darinn vorgehet, nicht in einem falschen Lichte angesehen wird, so ist es eine immerwährende Lektion, die Laster zu meiden, und die Tugend zu erwählen.

39.

Erkaufe die Gunst und Wohlthaten der Fürsten nicht durch ein niederträchtiges Wesen; welches deiner Geburt und Auferziehung unwürdig ist.

40.

Der Karakter großer Herrn ist, sich gegen jedermann höflich zu bezeigen; sie machen sich oft so gemein, daß man sich darüber verwundern muß. Je mehr dir nun dieser Karakter gefallen wird, je besser wird der Begrif seyn, den du andern Leuten von dir beybringen wirst.

41.

Die allzugroße Sanftmuth oder Gelindigkeit hat etwas dummes und unempfindliches an sich, und die allzugroße Strengigkeit schmecket nach der Grausamkeit. Du mußt, nach Erfoderung der Umstände, dich bald der Sanftmuth oder Gelindigkeit, bald der Strengigkeit bedienen; wie weit aber beyde gehen sollen, ohne sich allzuweit zu erstrecken, das wird dich die Klugheit lehren.

42.

Wenn du nicht Mühe und Fleiß anwendest, etwas in der Welt zu taugen, so wirst du dich nimmermehr hervorthun.

43.

Feurig und lebhaft seyn ohne Beurtheilungskraft, heißt einem Pferde ähnlich seyn, das hartmäulicht, mithin aber seinen Reuter davon trägt, und ihn in allerley Gefahr stürzet. Dämpfe dieses Feuer, so du einiges an dir hast, und bemühe dich ehender für einen Menschen angesehen zu werden, der vor der Zeit zur Vollkommenheit angelangt ist, als für einen jungen unbesonnenen Menschen, der vieles redet, davon er die Folgen nicht ansieht.

44.

Die Affekten haben ein ungerechtes und eigennütziges Wesen an sich, welches macht, daß es gefährlich ist, ihnen zu folgen, und daß man ein Mißtrauen auch alsdenn in sie setzen soll, wenn sie am vernünftigsten zu seyn scheinen.

45.

Du magst, in deinem Wesen, und in deiner guten Mine so ansehnlich seyn, als du willst; du magst so wohl gebildet seyn, und eine feine und vortheilhafte Gestalt haben, als es immer seyn kann, so wird man dich doch mit gutem Grunde einem Gemählde von geringem Werthe vergleichen, welches man in eine göldne Rahme gefasset hat, wenn dein Verstand und deine Sitten mit diesen äußerlichen Wesen nicht übereinstimmen.

46.

Es ist nicht genug, daß du in der Gelegenheit dich tapfer erzeigest, du mußt über dieses auch eine kluge Aufführung haben. Ein kluger Kopf leistet dem Staate größere Dienste, als hundert wohl bewaffnete Fäuste; und ein erfahrner Obrist mehr denn tausend unerschrockene Soldaten.

47.

Hast du durch deine Mühe und Fleiß ein großes Gut erworben, ohne dich desselben ehrlich zu bedienen, so wird man von dir sagen, du seyest eine Ampel, welche darum erloschen, weil man zuviel Oel darein gegossen.

48.

Lerne deine Unglücksfälle und deine Trübsale mit Geduld ertragen.

49.

Thue nichts, das dich verschreyen könne. Der böse Ruf folget der Unordnung auf dem Fuße nach. Es ist ein Rauch, woraus man erkennet, wo das Feuer liegt.

50.

Hast du ein gutes Werk gethan, das bekannt ist, so kann es nicht unbelohnt bleiben. Es wird ein Tag kommen, da man mit dir, wie mit Mardochäo * verfahren wird, und des Fürsten eigene Ehre wird ihn nöthigen, an dich zu denken.

51.

Willst du mit deinen nahen Anverwandten und guten Freunden wohl leben, so mußt du

* Esther am 6. Kap.

ihnen tausenderley Kleinigkeiten übersehen. Was sage ich, du mußt solche auch verzeihen, wenn du mit dir selbst allezeit einig seyn willst.

52.

Ein Kaiser bedaurte den Tag, welchen er zugebracht hatte, ohne seine Gütigkeit und Freygebigkeit einiger massen auszuüben. Man muß eben nicht ein Beherrscher der ganzen Welt seyn, um so gesinnet zu seyn. Schätze aber alle Tage für verlohren, die du zugebracht hast, ohne ein gutes Werk zu thun.

53.

Erwarte von deinen guten Freunden keine Proben der Höflichkeit und Vertraulichkeit, als in so ferne du ihnen selber Proben davon giebst.

54.

So lange du von dem deinigen leben kannst, und von dem, was deine Aemter eintragen, begieb dich in keines andern Dienste; wer den Großen zu Gebothe stehen muß, der lebt in einer seltsamen Sklaverey.

55.

Bedenke oft, daß die Rose, die einen so herrlichen Pracht hat, und ihren lieblichen Geruch so weit ausbreitet, mit Dornen umgeben ist. Das wird dich lehren, daß in der Welt kein wahres Gut, keine Hoheit, kein Vergnügen ohne Mühe ist.

56.

Je weniger du deiner Ruhe pflegest, um dein Hauswesen in guten Stand zu setzen, je mehr Ruhe wirst du den deinigen verschaffen. Die gegenwärtige Ruhe fliehen, heißt sich dieselbe auf das zukünftige versichern.

57.

Nimmt einmal deine Equipage, dein Spiel und deine Tafel ab, so wirst du ohne Mühe gewahr werden, daß die Anzahl deiner Freunde auch abnehmen wird.

58.

Es ist keine Ehrenstelle, nach welcher du, wenn du Fähigkeit besitzest, nicht streben kannst. Es ist aber auch keine, worinn es dir gelingen kann, wenn du nicht ehrlich und redlich lebest.

59.

Triff eine gute Wahl unter denen, welchen du gutes thun willst; denn die Weltleute lieben gemeiniglich die Geschenke und Wohlthaten mehr, als die, so ihnen solche thun.

60.

Die Lust eines einigen Tages siehe nicht für eine Lust an, wenn eine vieljährige Reue darauf folgen soll.

61.

Hast du keine andere Verdienste, als die, welche dir der Name, den du führest, und die Familie, aus welcher du entsprossen bist, zuwege bringen, so werden dir deine Vorfahren Ehre bringen, du wirst ihnen aber keine Ehre machen.

62.

Was du giebst, das gieb mit so guter Manier, daß du die Leute gedoppelt verpflichtest; und was du abschlagen mußt, das schlage mit so vieler Höflichkeit ab, daß man Ursache habe, dir dafür verbunden zu seyn.

63.

Handle mit jederman aufrichtig, setze aber deine Ehrlichkeit nicht zum Bürgen der Aufrichtigkeit der andern. Traue ihnen nicht weiter, als deine eigene Klugheit, und die Aufführung derer, mit welchen du zu thun hast, dich dazu verpflichten.

64.

Du sollst keinen andern Affekt in dir aufkommen lassen, als die Begierde alle deine Affekten zu zähmen, und keine andere Lust lieb gewinnen, als das Vergnügen, allen Lüsten abzusagen, und selbige zu verachten.

65.

Rede allezeit die Wahrheit, weil man sie in Ehren hält, und fürchtet, wo man sie nicht liebet.

66.

Thue alles mit Verstand, Klugheit und Redlichkeit, so wird dir alles gelingen; und so wirst du ganz unvermuthet das, was die Welt Glück und Schicksal nennet, auf deine Seite bringen: ich will sagen, daß deine Verdienste dir das Wort so laut reden werden, daß man dir wird Recht wiederfahren lassen, und daß man endlich deinen Werth erkennen wird.

67.

Verlust, Verdruß und Trübsale giebt es zu allen Zeiten, und an allen Orten; Erinnere dich, daß kein Mensch davon frey ist.

68.

Sorge selbst für deine Sachen, wenn du willst, daß sie gelingen sollen.

69.

Je glücklicher du in dieser Welt seyn wirst, je größere Gefahr wirst du laufen, dich ins Verderben zu stürzen.

70.

Laß deine Zunge nicht anders reden, als dein Herz denket, sondern alles in dir fein übereinstimmen. Mache, daß deine Worte und Werke in einem guten Vernehmen mit einander stehen, und das, was du reden wirst, durch das, was du thun wirst, unterstützt werde.

71.

Ist dir das Glück nicht gewogen, was liegt daran; man lebt darum nicht weniger ehrlich, wenn man schon kein Glück in der Welt hat; und es ist manchmal besser, man sey würdig glücklich zu seyn, als daß man in der That glücklich sey.

72.

Je größern Staat du in der Welt führest, je besser wird man deine Fehler bemerken. Eine hohe Standesperson kann keinen ansehnlichen Fehltritt thun, ohne sich zu Grunde zu richten; je höher sie ihr Rang erhebet,

je weniger vergißt man, was ihr zur Unehre gereichet.

73.

Du bist zur Herrschaft gebohren über deine Augen, und über deine Zunge. Siehe zu, daß sie nicht durch böse Sitten die Herrschaft über dich ergreifen.

74.

Hast du einige gute Eigenschaften an dir, so lobe sie nicht selber; man würde es auf dein Wort nicht glauben.

75.

Deinen Freunden zu gefallen thue nichts wider Ehre und Gewissen; denn dich sollst du mehr, als deine Freunde lieben.

76.

Fürchte auch den geringsten Anfang einer lasterhaften Gewohnheit; die Unordnung ist ein Schneeball, der im Umwälzen immer größer wird.

77.

Willst du mit deinen nahen Anverwandten und guten Freunden keine Händel haben, so verkaufe ihnen kein Pferd, und keine Mobilien, und kaufe auch keine von ihnen.

78.

Die Lust, die du zum Wein oder zum Spiel bekommen kannst, wird dir gleich Anfangs nur wie eine Ameise vorkommen, die du leicht zerdrücken kannst; hernach aber wird sie dir so groß scheinen, als ein großer und starker Elephant, den du nicht wirst bestreiten können.

Was

Was sage ich? du wirst dir über diesen Affekt so schön schmeicheln, und vor dir selbst die Neigung, die du dazu haben wirst, so wohl verstellen, daß du dir einbilden wirst, du würdest nur vergeblich unternehmen, selbige zu überwinden.

79.

Sehnest du dich nach der Ruhe des Gemüths und nach dem Frieden des Herzens, so suche sie, wo sie anzutreffen sind. Die Welt kennet sie nur dem Namen nach.

80.

Der wahre Ruhm folgt der Weisheit, den guten Sitten, und der Tugend auf dem Fuße nach. Das ist der einzige, den ich wünsche, und auch der einzige, welcher verdienet, daß du ernstlich auf die Mittel bedacht seyest, ihn zu erlangen.

81.

Der Unterschied zwischen einem ehrlichen Manne, der nach seiner Bequemlichkeit lebt und zwischen einem ehrlichen Manne, der sich kümmerlich erhalten muß, bestehet darinn, daß der eine leichtlich was geben kann, und daß es dem andern nicht so leicht fällt, etwas zu fodern.

82.

Wenn man niemals von einem Menschen redet, so ist es ein Zeichen, daß er weder Verdienste, noch Tugend besitzet. Diejenige, die sich durch ihre gute Eigenschaften nicht vor andern hervorthun, ziehen die Eifersucht und den Neid der andern nicht an sich. Hast du deine

Neider, so laß dichs nicht verdrießen; es ist ein gutes Zeichen.

83.

Du wirst mit dem, was du hast, gemächlich leben, wenn du nicht mehr begehrest. Das Gut, so du besitzest, ist ein Bächlein, das reines Wasser führt, welches sehr annehmlich fließt; vermehrest du sein Wasser, und machst einen Regenbach daraus, so ändert es seine Natur, und wird trüb.

84.

Fange niemals an zu reden, ohne zu wissen, was du sagen, und warum du es sagen willst. Die Worte sind Pfeile, die nicht anders, als nach vorgestecktem Ziele, sollen abgedruckt werden.

85.

Bist du geizig, eitel, oder zornig, so wirst du dein Haus zur abscheulichen Wüste machen; und wenn du nur ein Wenig unordentlich lebest, so werden vernünftige Leute sich selbst deine Gesellschaft untersagen, und du wirst niemand mehr zu sehen bekommen, als solche Leute, die ganz ausgelassen sind.

86.

Bedenke oft, was du gewesen bist, und was noch aus dir werden will. Zwo oder drey solche Betrachtungen werden dir mehr Nutzen schaffen, als tausend andere, die du über andere Materien anstellen wirst.

87.

Wer weder mit dem, was er ist, noch mit dem, was er hat, zufrieden ist, der ist so unverschämt, daß er sich über Gott und dessen Vorsehung beschweren darf.

88.

Der Reichthum ist dir gegeben, daß du dein Leben gemächlich zubringest; das Leben ist dir aber nicht dazu gegeben, daß du Schätze sammeln sollst.

89.

Willst du dir ein Vergnügen machen, so siehe zu, daß es fein ehbar zugehe; so kannst du deiner Lust pflegen, und keine übeln Folgen davon besorgen.

90.

Erwirb wieder in deinem hohen Alter, was du in deiner Jugend verlohren hast, und hast du dich in deinem ganzen Lebenslauf verirret, so nimm am Ende deiner Tage einen guten Wegweiser an.

91.

Wie herrlich eine That auch immer seyn mag, soll sie doch nicht für eine große That geachtet werden, wenn sie nicht die Wirkung eines großen Anschlags ist.

92.

Man macht sich niemals so lächerlich durch die Eigenschaften, die man an sich hat, als durch die, welche man sich fälschlich anmasset. Wir würden weit mehr dabey gewinnen, wenn

wir uns so sehen ließen, wie wir an uns selbst sind, als wenn wir für das, was wir nicht sind, angesehen seyn wollen.

93.

Mit was für einem Vorwand wir immer das, was uns betrübet, bemänteln mögen, so hat es doch mehrentheils nur unsern Eigennutz oder unsere Eitelkeit zum Grunde.

94.

Wenn große Männer unter dem langen Anhalten ihres Unglücks erliegen, so zeigen sie, daß sie solches blos durch die Kraft ihres Ehrgeitzes ertragen, nicht aber durch ihre Großmuth; und daß, wenn man eine große Eitelkeit davon ausnimmt, die Helden so, wie andere Menschen beschaffen sind.

95.

Obschon die meisten Freundschaften, die man in dieser Welt findet, diesen Namen nicht verdienen, so kann man sichs doch nach seiner Nothdurft bedienen, wie einer Handlung ohne gewissen Grund, von welcher man gemeiniglich betrogen wird.

96.

Die Liebe des Nächsten ist von allen Regungen die weiseste und geschickteste: sie ist in der bürgerlichen Gesellschaft zur Glückseligkeit des Lebens eben so nöthig, als in dem Christenthum zur ewigen Seligkeit.

97.

Es ist ein Glück zu wissen, in wie weit

man unglücklich seyn soll, und nichts trägt zur Glückseligkeit des Lebens mehr bey, als die Sachen so zu kennen, wie sie an sich selber sind; diese Erkenntniß aber erlangt man nur durch öftere Betrachtungen alles dessen, was in der Welt vorgeht.

98.

Man wird durch anderer Leute Fehler eben so wohl, als durch ihre Tugenden unterrichtet. Das Beyspiel der Unvollkommenheit dienet fast eben so viel zur Vollkommenheit zu gelangen, als das Beyspiel der Geschicklichkeit und der Vollkommenheit.

99.

Alle Andacht ist falsch, die nicht auf die christliche Demuth und auf die Liebe des Nächstens gegründet ist. Es ist oft nur eine Hochmuth eines verdrießlichen Weltweisen, wenn er durch die Verachtung der Welt sich wegen der Verachtungen und Mißvergnügen, die ihm wiederfahren sind, zu rächen gedenket.

100.

Es giebt wohl Verdienste ohne Erhebung; es giebt aber keine Erhebung, die nicht einige Verdienste zum Grunde haben soll.

Kur-

Kurze
Sittensprüche
für die Jugend,
aus den
besten deutschen Dichtern.

Es ist das wahre Glück an keinen Stand gebunden:
Das Mittel zum Genuß der schnellen Lebensstunden,
Das, was allein mit Recht beneidenswürdig heißt,
Ist die Zufriedenheit, und ein gesetzter Geist.

O wie beglückt ist der, auf dessen reine Schätze
Nicht Fluch noch Schande fällt, noch Vorwurf der Gesätze,
Der aus dem Ueberfluß, den er mit Recht besitzt,
Der Armen Blöße deckt, und ihre Häuser stützt.

Es sey mein Ueberfluß, nicht vieles zu verlangen:
Mein Ruhm, mein liebster Ruhm, Vernunft und Billigkeit.
Soll ich ein mehrers noch, bald oder spät, erlangen;
So steh ein Theil davon zu andrer Dienst bereit.

Wer

Wer dieses fleißig lernt, sein eigner Freund zu werden,
Mit der Versuchung nicht sich heimlich zu verstehn;
Der ist, (ihr Großen glaubts) ein großer Mann auf Erden,
Und darf dem Fürsten selbst frey unter Augen gehn.
Der hocherhabne Stand kann nur in dem entzücken,
Dem er zum Mittel dient, die Menschen zu beglücken.
Wie selten ist ein Fürst, wie oft der Bürger reich!
Der größre Mangel macht den Niedern Hohe gleich.
Was kann der Seele Reitz, und unser Glück vergrößern?
Die Lust an andrer Glück, der Trieb, es zu verbessern.
Der ist nicht klug, der vieles wagt,
Geringen Vortheil zu erwischen.
Dieß heißet, wie August gesagt,
Mit einem güldnen Angel fischen.

Auf sich den Haß der Niedern laden
Dies stürzet oft den größten Mann.
Wer dir als Freund nichts nützen kann,
Kann allemal als Feind dir schaden.
Schilt nicht den Unbestand der Güter!
Du siehst dein eigen Herz nicht ein.

Ver-

Veränderlich sind die Gemüther,
So müßten auch die Dinge seyn.
Bey Gütern, die wir stets genießen,
Wird das Vergnügen endlich matt;
Und würden sie uns nicht entrißen,
Wo fänd ein neu Vergnügen statt?

Die Kunst sey noch so groß, die dein Verstand besitzet,
Sie bleibt doch lächerlich, wenn sie der Welt nicht nützet.
Je minder sich der Kluge selbst gefällt,
Um desto mehr schätzt ihn die Welt.
Mensch, mache dich verdient um andrer Wohlergehen!
Denn was ist göttlicher, als wenn du liebreich bist,
Und mit Vergnügen eilst, dem Nächsten beyzustehen,
Der, wenn er Großmuth sieht, großmüthig dankbar ist.
Die Vorsicht ist gerecht in allen ihren Schlüssen.
Dies siehst du freylich nicht bey allen Fällen ein.
Doch wolltest du den Grund von jeder Schickung wissen;
So müßtest du, was Gott ist seyn.

Freund, wer ein Laster liebt, der liebt die Laster alle.
Wer ein Gesetz der Tugend übertritt,
Entheiligt in dem einen Falle
Im Herzen auch die andern mit.

Wie

Wie rühmlich ists, von seinen Schätzen
Ein Pfleger der Bedrängten seyn,
Und lieber minder sich ergötzen,
Als arme Brüder nicht erfreun?

Wärst du so klug, die kleinen Plagen
Des Lebens willig auszustehn;
So würdest du dich nicht so oft genöthigt sehn,
Die größern Uebel zu ertragen.

O wollte doch der Mensch des Menschen Schutzgott seyn!
So wär das meiste Weh noch unbekannte Pein.

O suchte nur der Mensch die Tugend;
Die Freundschaft sollte allgemein,
Und alle Welt, wie eine Jugend,
Von einem einzgen Vater seyn.

Verflucht sey mir der Schatz, entsetzlich jedes Amt,
Das meine Zunge pflegt, und meinen Geist verdammt!
Dies, daß du sterben mußt, ließ dich der Himmel wissen,
Den Tag verbarg er dir mit tiefen Finsternissen;
Damit du außer dir dich nicht zu weit entfernst,
Und in der Lebenszeit die Kunst zu sterben lernst.

Wenn unsre Thaten uns nicht aus dem Dunkeln heben,
Was für ein Unterschied ist leben, und nicht leben?

Verlangst du Ehr, und Lob; sie sind dein Eigenthum.
Thu Recht, und laß der Welt die Sorg um deinen Ruhm.
Durch Tugend müßen wir des Lebens würdig werden,
Und ohne Tugend, ist kein dauernd Glück auf Erden:
Mit ihr ist niemand unbeglückt.
Der Lasterhafte nur ist elend, arm, verachtet,
Auch wenn er glücklich heißt, und sich vom Raube schmückt,
Und jüdisch ganze Länder pachtet.
Ergözt euch, Freunde, weil ihr könnt!
Den Sterblichen ist nicht vergönnt,
Vom Leiden immer frey zu bleiben.
Doch hört auch, was die Wahrheit spricht:
Verwöhnt, verwöhnt die Seele nicht
Zu sündlichen Ergötzlichkeiten.

Wie schnell verfließt die Lebenszeit,
Der kurze Traum von wenig Tagen!
So hört man oft die Menschen sagen.
Und was verschwenden sie, bey allen ihren Klagen,
Wohl thörichter, als ihre Lebenszeit?

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Neumayr, Franz,

Franzens Neumayr heilige Lebensordnung nebst einer Anweisung zur vernü
nftigen und anständigen Aufführung

Augsburg 1779

Catech. 520#Beibd.1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10389810-2
VD18 14516322-001